

WIEN MUSEUM

www.wienmuseum.at

2003–2013: 10 Jahre Wien Museum

Vor zehn Jahren wurde das Historische Museum der Stadt Wien in Wien Museum umbenannt. Mit dem neuen, prägnanten Branding wurde zugleich inhaltlich die Neupositionierung des Hauses in der Wiener und der internationalen Museumslandschaft eingeleitet. Das Ziel lautete: stärkere Präsenz in der Stadt und ein markantes, zeitgemäßes Profil als urbanes Universalmuseum. In der vergangenen Dekade zeigte das Wien Museum knapp 100 Sonderausstellungen, darunter thematisch und museologisch innovative Formate wie „Gastarbeiter – 40 Jahre Arbeitsmigration“ (2004), „Am Puls der Stadt – 2000 Jahre Karlsplatz“ (2008), „Die Ernst Jandl Show“ (2010) oder im vergangenen Jahr „Unter 10 – Wertvolles en miniature“. Mit Barbara Pflaum (2006), Trude Fleischmann (2011) und Edith Tudor-Hart (2013) wurden drei in Vergessenheit geratene, aber stilprägende österreichische Fotografinnen in das kollektive Gedächtnis zurückgeholt.

Nach dem Motto „Neues aus der Vergangenheit“ gelang es zahlreichen Ausstellungsprojekten des Museums, neue wissenschaftliche Perspektiven zu öffnen und damit nachhaltige Impulse für die österreichische Wissenschafts- und Kulturszene zu geben. Die Kataloge waren dabei immer mehr als nur Anlasspublikationen, vielmehr versammeln sie die wichtigsten ExpertInnen des jeweiligen Themas und ermöglichen zugleich auch gezielt der jungen WissenschaftlerInnengeneration Zugang zu einer breit interessierten Öffentlichkeit. Publikationen zu Ausstellungen wie etwa „Im Wirtshaus – Eine Geschichte der Wiener Geselligkeit“ (2007) oder „Wiener Typen – Klischees und Wirklichkeit“ (2013) und Großprojekten wie „Alt-Wien – Die Stadt, die niemals war“ (2004) und „Kampf um die Stadt – Politik, Kunst und Alltag um 1930“ (2009) wurden zu Standardwerken mit oft mehreren Auflagen.

Depotübersiedlung

Zu den Kernaufgaben eines Museum zählt neben dem Sammeln und Ausstellen die wissenschaftliche und restauratorische Beforschung, Pflege und Bewahrung seiner Objekte. In diesem Bereich bot die großangelegte Übersiedlung der Museumsbestände in das neue Zentraldepot in Himberg eine einmalige Chance. Zahlreiche Objekte, deren Qualität und Zustand durch die frühe Inventarisierungspraxis unbekannt waren, wurden gewissermaßen neu entdeckt und zeitgemäß erfasst und behandelt. Eine kleine Sensation war dabei die Identifizierung eines uninventarisierten Gemäldes als „Bathseba im Bade“ von Carlo Maratta (1625–1713), einem Hauptmeister der römischen Barockmalerei. Das Bild ist ein Hauptwerk des Malers und kam 1935 über den Nachlass des Kunsthändlers Max Schmidt in die Sammlung der Museen der Stadt Wien. Seit 1920 galt es in der wissenschaftlichen Literatur als verschollen, 2013 konnte in Zusammenarbeit mit renommierten Experten eindeutig die Echtheit bestätigt werden.

Forschen und Vermitteln

Auch über die konkrete Sammlungsarbeit hinaus erwies sich das Wien Museum als integraler Teil der Wissenschaftslandschaft Wien. Das Team der VermittlerInnen entwickelte innovative und kollaborative Formate der Wissensvermittlung und in Kooperation mit Hochschulinstitutionen entstanden Auftrags- und Abschlussarbeiten zu Sammlungsbeständen. Detailforschungen der KuratorInnen des Wien Museums generierten wichtige Erkenntnisse zu Kunst- und Geschichtsobjekten der Sammlung. Zudem publizierten die MitarbeiterInnen des Museums zahlreiche Beiträge und Aufsätze in nationalen wie internationalen Fachmedien und vermittelten ihre wissenschaftlichen Kompetenzen in Vorträgen und Lehraufträgen.

Über 250 Veranstaltungen ermöglichten den WienerInnen meist kostenlosen Zugang zu teils hochkarätig besetzten Vorträgen und zugleich den Kooperationspartnern – darunter mehrere Universitäten und die „Wiener Vorlesungen“ – ein öffentliches Forum. Highlights des Jahres 2013 waren unter anderen die Buchpräsentation des deutschen Kulturhistorikers und Osteuropaexperten Karl Schlögel sowie das Werkstattgespräch „War Wien eine Metropole?“ mit Renate Banik-Schweitzer (Historikerin), Siegfried Mattl (Historiker), Lutz Musner (Kulturwissenschaftler) und Clemens Zimmerman (Historiker).

Als innovativer Player in der Erforschung und Dokumentation der in Transformation befindlichen Stadt zeigte sich das Wien Museum mit dem Projekt „Wien Außen“. Der Fotograf Didi Sattmann, der im Museum auch als Fotodokumentarist tätig ist, erforschte seit 2009 die Ränder der sich ausdehnenden Großstadt Wien und präsentierte die Ergebnisse dieser einzigartigen Stadterkundung 2013 in der gleichnamigen Ausstellung. Die Fotografien sind in die Sammlung des Wien Museums eingegangen und werden für kommende Generationen ein einzigartiger Querschnitt der Stadtveränderung um 2010 sein.

Sonderausstellungen

Unter 10 – Wertvolles en miniature

31. Jänner bis 26. Mai 2013, Wien Museum Karlsplatz

KuratorInnen: Alexandra Hönigmann-Tempelmayr, Regina Karner, Wolfgang Kos

Katalog: Metroverlag, 193 Seiten

In dieser Ausstellung wurden Schätze aus den Sammlungen des Wien Museums mit einer strikten Spielregel präsentiert: Kein Exponat war größer als zehn Zentimeter. Das betraf Breite, Höhe, Tiefe und Durchmesser. Die scheinbar absurde Einschränkung auf Bilder und Gegenstände unter zehn Zentimeter ist ein Kommentar zum Sammeln und Ordnen in einem Museum. Jedes System ist mutwillig, egal ob chronologisch, alphabetisch, nach Inventarnummer oder nach Größe.

Der Begriff „Wertvolles“ bezieht sich im Wien Museum nicht nur auf exquisite Kleinkunstwerke, sondern auch auf Zeitdokumente aus dem Alltag wie einen 50-Heller-Kassenschein aus dem Jahr 1920, „zur Linderung der Kleingeldnot“. An Kuriosen mangelt es nicht: Kaiserin Elisabeths Schuhknöpfler wurde ebenso aus dem Depot geholt wie kleine, oft befremdliche Erinnerungsstücke an den Tod großer Meister: Holzsplitter von Schuberts Sarg, ein Stück von Beethovens Sterbekleid oder Zähne von Hugo Wolf.

Sattlers Kosmoramen – Eine Weltreise von Bild zu Bild

11. April bis 3. November 2013, Wien Museum Hermesvilla

KuratorInnen: Nikolaus Schaffer (Salzburg Museum), Ursula Storch (Wien Museum)

In Kooperation mit dem Salzburg Museum

Mit dem Zeitalter der Entdeckungen kam auch bei der breiten Bevölkerung die Sehnsucht nach fremden Ländern auf. Dieses neuartige „Fernweh“ wurde im 19. Jahrhundert nicht nur durch Reiseliteratur gestillt, sondern auch durch „Optische Zimmerreisen“, bei denen spezialisierte Reisemaler Landschafts- und Stadtansichten aus aller Welt präsentierten.

Einer der besten und erfolgreichsten Vertreter seiner Zunft war Hubert Sattler, der mit seinen „Kosmoramen“ durch ganz Europa tourte. Diese zeigten neben Naturwundern wie dem Grand Canyon auch die wachsenden Städte der Welt wie New York, Mexico City oder Kairo. Auf seinen Reisen, die ihn bis zum Nordkap und in den Vorderen Orient führten, skizzierte er viel und kaufte Fotografien. Wieder zu Hause angekommen, verwendete er die Bilder und Fotos als Vorlagen für eine Serie von großformatigen Gemälden.

Wiener Typen – Klischees und Wirklichkeit

25. April bis 6. Oktober 2013, Wien Museum Karlsplatz

KuratorInnen: Wolfgang Kos mit Sándor Békési, Susanne Breuss, Elisabeth Golzar, Gerhard Milchram, Martina Nußbaumer, Felix Taschner

Katalog: Brandstätter Verlag, 352 Seiten

Als „Wiener Typen“ bezeichnete man populäre Bildserien mit stereotypen Darstellungen von Straßenhändlern und anderen als stadttypisch geltenden Figuren: Lavendelfrauen und Wäschermädel, „freche“ Schusterbuben und jüdische Hausierer, arme Musikanten und stolze Fiaker. Als kulturelle Konstruktionen zirkulierten sie in vielerlei Medien wie Druckgrafik oder Fotografie, waren aber auch beliebte Sujets in Feuilleton und Wienerlied.

Vorläufer des „Typen“-Genres waren die „Kaufrufe“: Um 1770 kamen sie mit der berühmten Kupferstichserie von Johann Christian Brand erstmals auch in Wien auf den Markt. Dargestellt waren ambulante Dienstleister wie Rastelbinder und Wanderhändler wie „Salamucci“ oder „Leinwand-Krawoten“, die ihre Waren mit standardisierten Rufen im Straßenlärm anpriesen. Je stärker die realen Straßenfiguren im späten 19. Jahrhundert als Folge ökonomischer Veränderungen aus dem Stadtbild verschwanden, desto beliebter wurden sie als Objekte der Sehnsucht nach der „guten, alten Zeit“. Als Kuriositäten der städtischen Unterschicht dienten sie als Gegenbild zur Moderne. Auch fiktive Typen wie der geckhafte Gigerl oder die resche „Frau Sopherl vom Naschmarkt“ wurden nun zu Stars der urbanen Folklore. Nur mehr einige wenige wie der Fiaker oder der grantige Kellner haben sich als touristische Requisiten Wiens bis heute gehalten. Der Blick auf die „Wiener Typen“ war verklärend, die schweren Arbeits- und Lebensbedingungen blieben ausgeblendet. In der Ausstellung waren die wichtigsten Bildserien aus der reichen Viennensia-Sammlung des Wien Museums zu sehen – konfrontiert wurde die Ebene der Klischees mit der Realität von Migration, Kinderarbeit oder ethnischer Typisierung.



Führung durch die
Ausstellung „Wiener
Typen – Klischees und
Wirklichkeit“
© Wien Museum

Blutrausch – Stefan Weber und Drahdwaberl

12. Mai bis 6. Oktober 2013, Wien Museum Karlsplatz

Kuratorin: Michaela Lindinger

Exzessive Shows, Tabubrüche und Attacken auf die Spießermoral: *Es war schon immer mein Ziel, Drahdwaberl zur extremsten und obszönsten Band zu machen*, so Bandleader und „Supersheriff“ Stefan Weber. Der Grafiker und langjährige Zeichenlehrer legte Wert darauf, dass bei seiner Mischung aus Sex, Kostümshow und provokanten Politparolen der Spaß nicht zu kurz kommt. Selbst in einem kommunistischen Elternhaus aufgewachsen, bediente sich Weber bei seinen künstlerischen Aktionen häufig anarchistischer Elemente.

Die Ausstellung zeigte von Stefan Weber entworfene Plattencover, Konzertplakate und Flyer, ergänzt um eine Auswahl politischer Grafiken von der Arena-Zeit bis zu seinem Engagement gegen die ÖVP/FPÖ-Koalition. Die Schau wurde im Rahmen der Wiener Festwochen-Reihe „Into the City“ gezeigt, die 2013 unter dem Motto „music and politics“ stand.

Wien Außen – Ein Fotoprojekt von Didi Sattmann

13. Juni bis 8. September 2013, Wien Museum Karlsplatz

KuratorInnen: Rainer Iglar, Michael Mauracher (Fotohof Salzburg), Susanne Winkler (Wien Museum)

Katalog: Edition Fotohof, 174 Seiten

Das Wesentliche an der fotografischen Arbeit ist für mich die Begegnung mit Menschen. Mit seinen uninszenierten und einfühlsamen Bildern wurde Didi Sattmann zu einem bedeutenden „Menschenfotografen“, der stets versucht, die Porträtierten nicht aus ihrem Lebenszusammenhang zu reißen. Auch bei den Stadtfotos, die ab 2009 bei Streifzügen durch Wiens äußere und innere Peripherien entstanden, sind die Bewohner und Benutzer des Soziotops Stadt die Hauptpersonen, ob im Nahblick oder indirekt.

Diesmal suchte Sattmann nach den subtilen Veränderungen der urbanen und suburbanen Physiognomie, seine assoziative Methode der Stadtrecherche könnte man als intuitives Registrieren bezeichnen, das Dokumentarische ist durch Subjektivität gebrochen. Vor allem den nur scheinbar gesichtslosen Rändern oder den Zuwanderungsgebieten in den Außenbezirken galt das Interesse des Fotografen. Die „Peripherie“ wird weniger über die Topografie als durch Atmosphäre und soziale Konstellationen erfahrbar – und durch Gesten und Posen der Menschen.

Edith Tudor-Hart – Im Schatten der Diktaturen

26. September 2013 bis 12. Jänner 2014, Wien Museum Karlsplatz

KuratorInnen: Duncan Forbes (Fotomuseum Winterthur), Frauke Kreutler (Wien Museum)

Katalog: Hatje Cantz Verlag, 152 Seiten

Die Ausstellung war die erste monografische Präsentation von Edith Tudor-Harts Werk in Österreich und damit zugleich die Wiederentdeckung einer großen österreichisch-britischen Fotografin: Tudor-Hart (1908–1973), die in Österreichs Fotogeschichte unter ihrem Mädchennamen Edith Suschitzky bekannt ist, zählte zur Riege jener politisch engagierten Fotografinnen und Fotografen, die in der Zwischenkriegszeit mit sozialkritischem Impetus den politischen Entwicklungen begegneten.

Edith Suschitzky studierte am Bauhaus in Dessau und arbeitete um 1930 als Fotografin in Wien – zugleich war sie sowjetische Agentin. 1933 heiratete sie einen ebenfalls der kommunistischen Partei nahestehenden Engländer und flüchtete mit ihm nach Großbritannien. Dort entstanden unprätentiöse, brillante Sozialreportagen in den Londoner Slums oder im walisischen Kohlenrevier, die heute zu den Hauptwerken der britischen Arbeiterfotografie zählen. Neben Highlights der Zeit in England war auch eine Auswahl ihrer frühen Wiener Bilder zu sehen.

Schnelle Jahre – Wien Museum: Ausstellungsdesign 2003–2013

5. Oktober 2013 bis 6. Jänner 2014, Wien Museum Karlsplatz

Kurator: Peter Stüber

In den vergangenen zehn Jahren wurden im Wien Museum rund hundert Ausstellungen gezeigt. Doch nicht nur auf diese rasche Abfolge bezog sich der Titel dieser Ausstellung, sondern auch auf die rasante Entwicklung im Ausstellungsdesign. Denn das Museum, das bereits auf eine lange Tradition in der Zusammenarbeit mit renommierten Grafikern und Architekten zurückblickte, wurde zu einer Plattform für eine neue Gestalterszene in Wien und zu einem wichtigen Auftraggeber der Kreativwirtschaft.

Die Ausstellung zeigte Fotos aller Ausstellungen seit 2003. Darüber hinaus wurden thematisch einige Aspekte herausgegriffen, die bei der Ausstellungsgestaltung immer wieder eine Rolle spielen. Das Wien Museum arbeitet mit etablierten Büros ebenso wie mit Newcomern. Eine

einheitliche gestalterische Linie wird man daher nicht finden. Aber vielleicht doch etwas, das man als „typisch Wien Museum“ bezeichnen könnte. Nicht um das Spektakuläre um jeden Preis geht es, sondern um optimale Kommunikation zwischen Inhalt, Exponaten und Publikum.



Schnelle Jahre:
Ausstellungsdesign –
Wien Museum 2003–2013
4. Oktober 2014, Eröffnung
durch Direktor Wolfgang Kos
© Wien Museum

Amman – Re:Organize

Projekte von Studierenden der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung

24. Oktober bis 24. November 2013, Wien Museum Karlsplatz

Projektleitung: Basma Abu-Naim, Feria Gharakhazadeh, Petra Hirschler und Anton Kottbauer
Die jordanische Hauptstadt Amman ist in den letzten Jahrzehnten massiv gewachsen. Während im Jahr 1946 ca. 60 000 Menschen in der Stadt lebten, sind es heute über zwei Millionen. Das Wachstum ergab sich vor allem durch den Zustrom von Flüchtlingen. Jede Flüchtlingswelle führte zum Entstehen von Flüchtlingslagern, aus denen informelle Siedlungen entstanden.

2013 wurden von der Abteilung für Raumgestaltung und Nachhaltiges Entwerfen und vom Department für Raumentwicklung, Infrastruktur und Umweltplanung zwei Studentenprojekte durchgeführt: Eines galt der Gestaltung eines Marktes, das andere generierte Ideen für das Wohnen in einem informellen, dicht verbauten Stadtviertel.

Österreichische Riviera – Wien entdeckt das Meer

14. November 2013 bis 30. März 2014, Wien Museum Karlsplatz

KuratorInnen: Christian Rapp, Nadia Rapp-Wimberger, Astrid Göttche, Alexandra Hönigmann-Tempelmayr

Katalog: Czernin Verlag, 304 Seiten

Bereits in den vergangenen Jahren widmete sich das Wien Museum auch Wiener Orten, die außerhalb des Stadtgebietes liegen: Der Neusiedlersee als das „Meer der Wiener“ war ebenso Thema einer Ausstellung wie das einst mondäne Strombad Kritzensdorf. Nun ging die Reise weiter – via Südbahn an die Adria, wo im 19. Jahrhundert die „Österreichische Riviera“ touristisch „kolonisiert“ wurde. Sie erlebte ihre erste Blütezeit zwischen 1890 und 1914, also gerade einmal ein knappes Vierteljahrhundert lang. Zu ihren Zentren zählten Orte wie Abbazia, Triest und Grado, aber auch südliche Küstenstädte wie Split und Dubrovnik. Den unterschiedlichen Destinationen entsprachen auch verschiedene Konzepte von Tourismus: Während am Anfang ausschließlich Kuraufenthalte standen, entwickelte sich in der Folge familientauglicher Massenbetrieb oder Entdeckertourismus.

Präsentiert wurden in der breitgefächerten Ausstellung knapp 450 Objekte, darunter unveröffentlichte Fotografien aus Istrien und Dalmatien zur Jahrhundertwende, bisher nicht gezeigte Objekte aus den Sammlungen des Wien Museums, Einrichtungsgegenstände aus Hotels, zeitgenössische Fremdenverkehrswerbung sowie Kunstwerke, u. a. von Egon Schiele, Rudolf von Alt oder Albin Egger-Lienz. Zahlreiche Museen aus der Region (Triest, Rijeka, Split, Opatica etc.) stellten Leihgaben zur Verfügung. Die Bedeutung der militärpolitischen Aneignung und verkehrstechnischen Erschließung der oberen Adria wurden ebenso thematisiert wie die entscheidende Rolle der Medizin bei der Propagierung von Kurorten wie Abbazia, die ästhetischen Blickverschiebungen ebenso wie die von Wien ausgegangene ethnografische Erkundung einer der ärmsten Regionen der Habsburgermonarchie.

Uptight – Die Sammlung Werner Geier

5. Dezember 2013 bis 23. März 2014, Wien Museum Karlsplatz

Kuratoren: David Schuller, Werner Michael Schwarz

2012 ging die Sammlung des Radiomachers, DJs und Labelbetreibers Werner Geier (1962–2007) an das Wien Museum. Sie enthält Plattencover, Flyer aller wichtigen Wiener Labels und Veranstaltungsorte sowie Sounds und persönliches Arbeitsmaterial ab den 80er-Jahren. Vor allem bietet das Material ein Panorama der Wiener Elektronik-Bewegung und des innovativen Grafikdesigns der 90er-Jahre. Die Ausstellung zeigte nicht nur einen Querschnitt, sondern präsentierte auch Videos und Ausschnitte aus legendären Radiosendungen von Werner Geier.

Stadtarchäologie Wien

Ausgrabungen

Im Jahr 2013 führte die Stadtarchäologie Wien acht Ausgrabungen durch, die durch geplante Baumaßnahmen notwendig geworden waren. Im 1. Bezirk wurden in der Fußgängerzone Am Hof 2 / Bognergasse 4 / Seitzergasse 1–3 die Reste des römischen Legionslagers, mittelalterliche Straßen- und Platzschotterungen sowie neuzeitliche Gebäudereste gefunden. Am Rabensteig 3 und in der Wipplingerstraße 6 wurden ebenfalls Reste des römischen Legionslagers sowie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Besiedlung ausgegraben. Die renaissancezeitliche Stadtbefestigung und vielleicht die mittelalterliche Ringmauer wurden unter dem Börseplatz 1 untersucht. Im 10. Bezirk wurden in der Landgutgasse 38 viele Gräber eines neuzeitlichen Friedhofs geborgen. Im 17. Bezirk wurde in der Geblergasse 47 / Steinergergasse 16 ein zweiter römischer Ziegelofen der Legionsziegelei freigelegt und in der Hernalser Hauptstraße 60–62 / Jörgerstraße 47 spätmittelalterliche Siedlungsreste untersucht. Die Grabungen auf den großen Freiflächen in Aspern („Seestadt“ bzw. ehemaliges Flugfeld im 22. Bezirk) wurden fortgeführt und erbrachten wieder jungsteinzeitliche und bronzzeitliche Siedlungsreste sowie Bestattungen von der Schlacht bei Aspern im Jahr 1809. Weiters fanden Vorarbeiten für die U1-Süd und viele Baustellenbeobachtungen statt.

Der Tod ist erst der Anfang – Wiens vergessene Friedhöfe

Zwischen 2005 und 2009 hat die Stadtarchäologie Wien Grabungen in vier aufgelassenen, neuzeitlichen Friedhofsarealen von Wien durchgeführt. Die neuen Erkenntnisse werden in der 2013 begonnenen Ausstellungsreihe „Der Tod ist erst der Anfang – Wiens vergessene Friedhöfe“ in der Volkshochschule Meidling präsentiert.

Die erste Ausstellung stellte die drei Friedhöfe in der Sensengasse 1–3 (9. Bezirk) vor. In der Alser Vorstadt befand sich nämlich ein Zentrum der medizinischen Versorgung und wer in einer der Anstalten verstarb, wurde in der Nähe begraben. Auf dem Bäckenhäusel-Friedhof wurden Massengräber, auf dem Spanischen Friedhof und dem Neuen Schottenfriedhof in Reihen angeordnete Schachtgräber freigelegt.



Doppelbestattung auf dem Spanischen Friedhof in der Sensengasse im 9. Bezirk
© Stadtarchäologie Wien

Die weiteren Ausstellungen werden die ehemaligen Friedhöfe der Kalvarienbergkirche in Hernals, von St. Ulrich in Neubau und des Militärszpitals in der Gumpendorfer Straße vorstellen. In Band 10 „Zur Erden bestattet. Sechs vergessene Wiener Friedhöfe“ der reich illustrierten, populärwissenschaftlichen Reihe „Wien Archäologisch“ wurden 2013 alle genannten Friedhöfe publiziert. Das Buch stellt u. a. erhaltene Trachtbestandteile und Beigaben vor und beschreibt den Gesundheitszustand und das Sterbealter der einfachen Bevölkerung und des Militärs.

Publikationen

Der Jahresbericht „Fundort Wien“ präsentiert archäologische und historische Beiträge, die sich aus den Projekten der Stadtarchäologie ergeben, sowie Vorberichte aller Grabungen des Vorjahres. So wurden im Jahr 2013 u. a. Beiträge zu einem mittelalterlichen Abwasserkanal, den römischen Ziegelöfen in Hernals und der frühesten Besiedlungsgeschichte von Aspern publiziert.

Als Band 7 der fachwissenschaftlichen Schriftenreihe „Monografien der Stadtarchäologie Wien (MSW)“ wurde „Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug“ herausgebracht. Das Buch bietet zehn Beiträge zur Entwicklung von Straßen, Wegen und Plätzen in zentraleuropäischen Siedlungszentren von der Antike über das Mittelalter bis zur Neuzeit. Zur Konferenz des Vorjahres wurde das E-Book „Proceedings of the 17th International Conference on Cultural Heritage and New Technologies“ herausgebracht.

Ausstellungen

- Der Tod ist erst der Anfang. Wiens vergessene Friedhöfe (Teil 1) – Bäckenhäusel Gottesacker, Spanischer Friedhof und Neuer Schottenfriedhof“ (Volkshochschule Meidling)
- Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze (Volkshochschule Meidling)
- Aufforderung zum Tischgespräch. Die Bildsprache römischer Keramik (Römermuseum)
- Wiener Neustädter Kanal & Aspangbahn (Bezirksmuseum Simmering)
- Alte Wege im neuen Stadtviertel (bahnorama)

Letztere Ausstellung zeigte die unter dem neuen Hauptbahnhof ausgegrabenen neuzeitlichen Verkehrsverbindungen – etwa die Wege zwischen den ehemaligen Dörfern Simmering und Meidling sowie zum Belvedere – und einen alten Wasserweg, die Urselbrunnenleitung, die über die Gudrunstraße zum Schwarzenbergischen Garten führte.

Tagungen

„Urban Archaeology and Documentation“ war der Themenschwerpunkt der dreitägigen „18th International Conference on Cultural Heritage and New Technologies (CHNT)“ mit 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 29 Nationen. Dem breiteren Publikum wurden bei „CHNT goes public“ neueste Technologien und Fachbücher vorgestellt.

Vermittlung

Die „Initiative Seniorarchäologie“ bietet ehrenamtliche Mitarbeit, regelmäßige Vorträge und eine spezielle Zeitschrift. Bei der „Initiative Juniorarchäologie“ können Schulklassen „tragbare Museen“ mit Originalfunden ausleihen sowie Vorträge und Führungen erhalten.

2013 wurde bei der „KinderUni“ eine Forschungswoche durchgeführt.

Beim „Tag des Denkmals“ (veranstaltet vom Bundesdenkmalamt) stellte die Stadtarchäologie Wien dem breiten Publikum ihre neuesten Forschungsergebnisse zum römischen Legionslager, zu mittelalterlichen Kirchen und der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung vor.

JÜDISCHES MUSEUM DER STADT WIEN GMBH

www.jmw.at

2013 beging das Jüdische Museum Wien unter der Leitung von Danielle Spera das 25jährige Jubiläum seiner (Wieder-) Eröffnung mit der Präsentation der neuen permanenten Ausstellung „Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute“. Am 18. November 2013, dem 20. Jahrestag des Einzugs des Jüdischen Museums in das Palais Eskeles, wurde die neue Dauerausstellung in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus Diplomatie, Kultur, Politik und Gesellschaft eröffnet.

„Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute“ führt von der Gegenwart in die Vergangenheit und bietet spannende Einblicke in die Wiener jüdische Geschichte. Die Ausstellung beginnt mit der Geschichte ab 1945 und zeigt den Weg von der fast gänzlich ausgelöschten jüdischen Gemeinde, die sich nach 1945 gegen den Widerstand der österreichischen Nachkriegspolitik im Laufe der Jahrzehnte zu einer kleinen, aber vielschichtigen und lebendigen Gemeinde entwickelte. Im zweiten Teil wird die Geschichte vom Entstehen der jüdischen Gemeinde im Mittelalter bis hin zur Schoa mit allen ihren Brüchen erzählt. Ergänzt wird die permanente Ausstellung durch einen neu entwickelten Multi-Media-Guide, der den BesucherInnen zusätzliche Perspektiven auf die jüdische Wiener Geschichte ermöglicht. Eine spezielle App verbindet die beiden Standorte des Museums – das Palais Eskeles und das Museum Judenplatz. Unter dem Titel „Zwischen den Häusern“ finden BesucherInnen „jüdische Pfade“ im historischen Zentrum von Wien. Die israelische Künstlerin Maya Zack hat für die neue permanente Ausstellung die Installation „The Shabbat Room“ gestaltet, ausgehend von Isidor Kaufmanns „Guter Stube“, die er 1899 für das erste Jüdische Museum in Wien entwarf. Begleitet wurde die Neupräsentation im November von einer Jubiläumswoche mit einem abwechslungsreichen Veranstaltungsprogramm mit Lesungen, Spezialführungen und Events für Kinder.



Die neue permanente Ausstellung „Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute“
© JMW/Klaus Pichler

2013 konnte das Museum einen Besucheranstieg von vier Prozent verzeichnen – knapp 100 000 Menschen nutzten die Ausstellungsangebote und Veranstaltungsprogramme. Für diesen Erfolg waren neben der neuen permanenten Ausstellung die beiden großen Wechselausstellungen „Alle MESCHUGGE? Jüdischer Witz und Humor“ und „Euphorie und Unbehagen. Das jüdische Wien und Richard Wagner“ mitverantwortlich. Die Ausstellungen „meeting jedermann : rabinovich revisited“ und „Chawerim Chasak! 100 Jahre jüdische Jugendbewegung Haschomer Hatzair“ zogen viel jugendliches Publikum an.

Im Museum Judenplatz fand die Reihe „Jewish Museum Contemporary“ ihre Fortsetzung mit einer Kunstinstallation von Tatiana Lecomte und dem Kunstprojekt „A Good Day“ von Andrew M. Mezvinsky. Auch im Ausland ist das Jüdische Museum Wien erfolgreich vertreten – 2013 mit der Tournee der Humor-Ausstellung durch Deutschland und des herausragenden Foto-Projekts von Peter Rigaud „Jude sein“ u. a. in Wilna und Warschau. „Jude sein“ wird auch 2014 an weiteren Standorten Halt machen – etwa in Rom und Berlin.



A Good Day – Installation von
Andrew M. Mezvinsky
© PID / Schaub-Walzer

Umfangreiches Vermittlungsangebot an beiden Museumsstandorten

Das Jüdische Museum Wien bietet mit zwei Standorten, fünf Sammlungen, Archiv und Bibliothek ein vielfältiges Betätigungsfeld für Kommunikation und Interaktion. Für alle Altersgruppen wurden in beiden Häusern eigene Programme konzipiert und angeboten. Die Statistik für die Jahre 2012 und 2013 zeigt einen Anstieg der in Führungen und Vermittlungsprogrammen betreuten BesucherInnen.

Im Rahmen der Aktionstage Politische Bildung wurde 2013 ein Workshop konzipiert, der sich unter dem Titel „Rechts und Richtig. Was bedeutet eigentlich Antisemitismus?“ mit den historischen und aktuellen Formen von Antisemitismus auseinandersetzte.

Die Arbeit der museumspädagogischen Abteilung ging auch 2013 über die Betreuung von Schulklassen hinaus. Im Rahmen der LehrerInnen-Bildung wurden in Kooperation mit den Pädagogischen Hochschulen mehrere ganztägige Seminare angeboten, die das Museum als außerschulischen Lernort präsentierten.

Gemeinsam mit erinnern.at organisierte das Museum die Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“, um eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit der Schoa zu fördern. Seit 2012 werden die Holocaust-Gedenktage gemeinsam mit den BesucherInnen gehalten, die zu Gedenkminuten und kurzen Ausstellungsgesprächen eingeladen werden. Seit November 2013 haben die BesucherInnen sonntags immer die Möglichkeit, im Rahmen von kostenlosen deutschsprachigen Führungen durch „Unsere Stadt!“ zu spazieren und an jedem ersten Sonntag wird auch kostenlos im Museum Judenplatz geführt.

Durch die erneute Teilnahme am Wiener Töchertag im April 2013 erhielten zahlreiche junge Frauen Einblick hinter die Kulissen der Museumsarbeit. Auch im Rahmen des Wiener Ferienspiels wurden 2013 wieder zahlreiche Angebote umgesetzt und erfolgreich angenommen.



Vermittlungsprogramm im
Schaudepot des Museums
© www.wulz.cc

Die Ausstellungen 2013 im Überblick

meeting jedermann : rabinovich revisited

28. Februar bis 2. Mai 2013, Museum Dorotheergasse, Extrazimmer

Die Schriftstellerin Julya Rabinowich trat in einen Dialog mit dem Werk ihres Vaters, des Künstlers Boris Rabinovich und stellte den von ihr kuratierten Arbeiten ihres Vaters eine eigene Text- und Grafikarbeit gegenüber. Sie schuf damit eine Collage aus Retrospektive, Erinnerung und Illustration. Einige Passagen ihres Debütromans thematisieren die Exponate: „Spaltkopf“ war Julya Rabinowichs Antwort auf die Werke ihres Vaters Boris. Während er in Bildern sprach, malt sie mit Worten.

Kuratorin: Julya Rabinowich

Chawerim Chasak! 100 Jahre jüdische Jugendbewegung Haschomer Hatzair

12. Juni 2013 bis 6. Jänner 2014, Museum Dorotheergasse, Extrazimmer

„Chawerim Chasak! Freunde seid stark!“ Dieser Leitspruch prägte das beinahe 100jährige Bestehen der jüdischen Jugendbewegung „Haschomer Hatzair“ (= Der junge Wächter). Von der Entstehung des „Haschomer“ in Galizien im Jahre 1913 über die Zeit des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegszeit überdauerte der „Haschomer Hatzair“ selbst die Katastrophe der Schoa. Die heroische Rolle der Anhänger dieser Organisation in Aufständen gegen das nationalsozialistische Regime, gipfelnd im Warschauer Ghettoaufstand, prägte dutzende Generationen von „Schomrim“ in ihrer Suche nach einer jüdischen Identität.

Kurator: Dan Michael Fischman

Vienna's Shooting Girls – Jüdische Fotografinnen aus Wien

23. Oktober 2012 bis 3. März 2013, Museum Dorotheergasse

Vor 1938 war der größte Teil aller Fotostudios in Wien in weiblicher, jüdischer Hand. Dieses Ausstellungsprojekt ging den Gründen dafür nach und machte mit der Rückführung dieser Tatsache in das kollektive Gedächtnis ein Stück jüdischer Wiener Frauengeschichte wieder zugänglich. Eine Auswahl an Arbeiten von ca. 40 Wiener jüdischen Fotografinnen bot ein repräsentatives Bild der Geschichte der österreichischen Fotografie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Die Ausstellung folgte dem Weg der Fotografinnen ins Exil. Sie erinnerte an das Ende dieses Kapitels für Wien, aber auch an die Fortführung in anderen Ländern und Kontinenten.

Kuratorinnen: Iris Meder, Andrea Winklbauer

Alle MESCHUGGE? Jüdischer Witz und Humor

20. März bis 8. September 2013, Museum Dorotheergasse

Humor ist ein wesentlicher Bestandteil jüdischen Lebens. Er reflektiert das innerjüdische Verhalten und spiegelt den Umgang mit einer oft feindseligen Umwelt. Jüdischer Humor ist zumeist warmherzig und menschenfreundlich, nach dem Holocaust aber auch zynisch und kohlrabenschwarz.

Die Ausstellung zeigte das breite Spektrum von seinen Wurzeln in Osteuropa bis hin zu Ephraim Kishon in Israel sowie Billy Wilder, Mel Brooks oder Woody Allen in Hollywood. Dazwischen die Hochblüte der Unterhaltungskultur in Wien und Berlin: Kabarett, Revue und Film – oder Karl Farkas, Fritz Grünbaum, Hermann Leopoldi, Friedrich Hollaender, Kurt Tucholsky und Ernst Lubitsch; das „Simpl“ und das „Kabarett der Komiker“. Gemeinsam wurden jüdische und nichtjüdische Stars vom NS-Regime verfolgt – Ermordung im KZ oder Flucht ins Exil beendeten diese ruhmreiche Ära. Doch sogar in Theresienstadt und anderen Lagern wurde Kabarett gespielt. Anders als Berlin konnte das Wien der Nachkriegszeit an die jüdische Tradition des Humors anknüpfen – dafür stehen Namen wie Georg Kreisler, Gerhard Bronner, Hugo Wiener und Karl Farkas.



Exilbereich der Ausstellung
„Alle meschugge?
Jüdischer Witz und Humor“
© www.wulz.cc

Euphorie und Unbehagen – Das jüdische Wien und Richard Wagner

25. September 2013 bis 16. März 2014, Museum Dorotheergasse

Das Jüdische Museum Wien setzte sich anlässlich des 200. Geburtstags von Richard Wagner 2013 mit seiner widersprüchlichen Wirkungsgeschichte auseinander. Wien war sehr früh ein Zentrum des Wagner-Kults. Gerade hier gab es besonders viele jüdische Wagnerianer, doch auch seine sarkastischen Kritiker, wie Eduard Hanslick und der jüdische Feuilletonist Daniel Spitzer, lebten und publizierten in Wien. Wagners Werk inspirierte deklarierte Antisemiten ebenso wie einflussreiche jüdische Intellektuelle.

Ausgehend von dieser Liebe zum Komponisten, die sich bald als Falle herausstellen sollte, wurden sowohl der moderne Antisemitismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als auch die Wirkung Wagners auf Kunst und Kultur der Wiener Jahrhundertwende, auf Adolf Hitler und das NS-Regime thematisiert. Letzten Endes ging es aber auch um die Frage nach der heutigen Wagner-Rezeption – auch und vor allem in Israel.

Kuratorin: Andrea Winklbauer

Wissenschaftliche Beratung: Leon Botstein (New York), Hannes Heer (Hamburg)



Ausstellungsansicht „Euphorie und Unbehagen – Das jüdische Wien und Richard Wagner“
© PID / Schaub-Walzer

Fotografie und Abbild – eine Installation von Tatiana Lecomte

23. Mai bis 27. Oktober 2013, Museum Judenplatz

Die französische Künstlerin Tatiana Lecomte, geboren 1971 in Bordeaux, beschäftigt sich seit Jahren mit Fragen des bildlichen Gedächtnisses und untersucht, wie sich Abbildungen zur Vermittlung von Erinnerung eignen. Was Bilder zeigen und was sie nicht zeigen (können) war Thema der Arbeit von Tatiana Lecomte: das „Undarstellbare“, das jeder fotografischen Repräsentation innewohnt. Dabei arbeitete sie mit Aussparungen ebenso wie mit Überlagerungen. Für ihre Ausstellung im Museum Judenplatz hat sie über die Auseinandersetzung mit dem fotografischen Bild hinaus auch den Begriff der Unvorstellbarkeit der Schoa reflektiert.

Kuratorin: Danielle Spera

A Good Day – Eine Installation von Andrew M. Mezvinsky

6. November 2013 bis 2. März 2014

Der amerikanische Künstler Andrew M. Mezvinsky, geboren 1982 in Philadelphia, hat für das Museum Judenplatz eine eigene Installation entworfen, die von Primo Levis Betrachtungen zum Überleben in Auschwitz ausging. Mezvinskys Arbeit war von Primo Levis Gedanken über die Definition eines guten Tages in Auschwitz geprägt.

Mit Hilfe von interaktiven, handgezeichneten Animationen und der neuesten Multimediatechnologie wurde von Mezvinsky ein Raum geschaffen, der die Grundbedingungen der menschlichen Existenz im Moment widerspiegelt. Die BesucherInnen wurden Teil der Installation, bekamen vom Künstler eine eigene Rolle zugedacht und vermochten persönlich zu entdecken, welche Metapher hinter Levis „A Good Day“ verborgen liegt.

Kuratorin: Danielle Spera

MOZARTHAUS VIENNA

www.mozarthausvienna.at

Das Mozarthaus Vienna konnte im Jahr 2013 mit seiner umfassenden Präsentation zu Leben und Werk Wolfgang Amadeus Mozarts und seinem musikhistorischen Umfeld mit Schwerpunkt auf die Jahre in Wien von 1781 bis 1791 seine Besucherfrequenz neuerlich steigern. Insgesamt haben rund 140 000 Personen das Museum mit seinen Ausstellungen und Veranstaltungen besucht, wobei insbesondere bei Kindern und Jugendlichen eine um knapp 20 Prozent höhere Frequenz erreicht wurde. Im Oktober konnte bereits der millionste Gast, eine Schulklasse, seit der Eröffnung im Jahr 2006 begrüßt werden. Neben einer Sonderausstellung zu Mozart und Goethe und einer Kooperation mit der Wiener Staatsoper zum Thema „Figaro“ rundeten der neu geschaffene Konzertzyklus „Mozart Akademie“ oder die Verleihung des „Goldenen Mozarringes“ an den Generalmusikdirektor der Wiener Staatsoper Franz Welser-Möst die Aktivitäten ab.

Sonderausstellung

Im Labyrinth der Farben und Töne

Reflexionen zu Mozart und Goethe – mit einem Bilderzyklus von Bernd Fasching

24. Jänner 2013 bis 12. Jänner 2014

Diese Ausstellung beschäftigte sich mit den vielfältigen Verbindungen von Musik und Farbe, von Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Wolfgang von Goethe sowie deren Beschäftigung mit Wissenschaft und Natur. Belegt wurden diese Verbindungen an Hand zahlreicher teils in Wien noch nie gezeigter Dokumente, neben zahlreichen Büchern aus dem Nachlass Mozarts und Goethes wie Johann Jacob Eberts Naturlehre war etwa Goethes Bühnenbildentwurf zur „Zauberflöte“ zu sehen. Die Exponate wurden durch einen modernen Bilderzyklus des Wiener Malers und Bildhauers Bernd Fasching unterstützt, der einen neuen Zugang zum Mozart-Bild versuchte.



Bühnenbildmodell nach
einem Originalentwurf von
J. W. Goethe
© Mozarthaus Vienna/
Eva Kelety

Goethe war einer der größten Bewunderer Mozarts, er ließ allein in den Jahren seiner Theaterintendanz in Weimar 282 Opernabende von Mozart unter seiner Regie aufführen, davon 49 mal „Die Entführung aus dem Serail“, 20 mal „Figaros Hochzeit“, 68 mal „Don Giovanni“, und

82 mal „Die Zauberflöte“. Er entwickelte im Fragment seiner „Tonlehre“ einen noch heute modernen Standpunkt zur Musik: Zuerst rein sinnlich genießen, dann aus geistiger, ästhetischer, sozialer und naturwissenschaftlicher Sicht beurteilen. Töne standen im Mittelpunkt von Goethes Denken, offenbar entsprach Mozarts Musik seinen Vorstellungen in höchstem Maße. Es sind von keinem anderen Dichter so viele Gedichte vertont worden wie von ihm. Musik war für ihn die älteste aller Künste, aus der alle anderen entsprangen. Ein Beweis für die Kraft der Musik war für ihn, dass gute „Alte Musik“ niemals alt werden würde. Beeindruckend auch seine Überlegungen zur therapeutischen Wirkung der Musik, sein Musikverständnis war geradezu zentriert auf ihre lebensverlängernde, ausgleichende Wirkung.

Goethes Versuch einer „Tonlehre“ ist parallel zu seiner „Farbenlehre“ entstanden, mittels derer er seine jahrelangen Überlegungen und Versuche über das Wesen der Farbe, das Phänomen Farbe in seiner Gesamtheit zu erfassen und darzustellen suchte. Goethe ging in seiner Farbenlehre davon aus, dass im Licht der Sonne nur die helle weiße Farbe vorhanden wäre und Farben erst im menschlichen Gehirn entstünden. Im Gegensatz zu Isaak Newtons Farb- und Lichtexperimenten und bereits anerkannten Ergebnissen, dass bestimmte Farben bereits gebündelt in Grundfarben im weißen Sonnenlicht vorhanden seien. Diese Überlegungen kamen seiner parallel dazu entwickelten Musiktheorie, die weit über den Aufbau von Grundtönen hinaus führte, entgegen.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die „physiologische Komplementarität der im Kopf entstehenden Klangfarben Goethes“ zu einem strukturellen Aspekt der musikalischen Chromatik und führte in weiterer Folge zur Zwölftonmusik. Sie hatte sich im Zuge der Ausdifferenzierung der Dur-Moll-Tonalität mehr und mehr emanzipiert, was zur freien Atonalität und schließlich zu Kompositionen mit zwölf aufeinander bezogenen Tönen führte. Verfahrensweisen, die in diesem Zusammenhang von Arnold Schönberg oder Anton Webern im Wien der Jahrhundertwende entwickelt wurden.

Goethe konnte sich bis ins hohe Alter an einen Konzertauftritt des siebenjährigen Mozart in Frankfurt erinnern und hat sich öfter über die erstaunliche „Vielfärbigkeit“ von dessen Klavierspiel geäußert. Er stellte Mozart neben die bedeutendsten Maler und suchte so auch Verbindungen zwischen Vertonung und Farbmalweisen heraus zu finden, genauso wie diesen sprach er Mozart eine fortwirkende Bedeutung höchster Genialität zu.



Sonderausstellung „Im Labyrinth der Farben und Töne“
© Mozarthaus Vienna/Eva Kelety

Mozart und Goethe waren an den neuesten Ergebnissen naturwissenschaftlicher Entdeckungen interessiert, beide stellten erstaunlich parallel laufende Tier- und Naturbetrachtungen an. Mozart hatte sich über Jahre, angeregt durch die Arbeiten Johann Jacob Eberts eine Bildergalerie von Vögeln und anderen Tieren zugelegt, zu der bald auch detailgenaue Pflanzenzeichnungen kamen. Über einzelne dieser Pflanzen, die er auf vielen morgendlichen Spaziergängen, allein oder in Begleitung seiner Frau im Augarten, im Prater oder in Laxenburg entdeckte, führte er öfter auch mit kundigen Bekannten ausführliche Gespräche.

Mozarthaus Vienna und Wiener Staatsoper

Internationaler Gesangswettbewerb Beaumarchais-Concours für junge Sängerinnen und Sänger – in Verbindung mit einer Internationalen Fachtagung

In einer Zusammenarbeit mit der Wiener Staatsoper und der Europäischen Musiktheater-Akademie sowie mit Unterstützung der Stiftung Lyra wurde neben der Förderung junger Talente der Bedeutung von Mozarts Oper „Le Nozze di Figaro“ für das Musiktheater Rechnung getragen.

Den Rahmen des Gesangswettbewerbs mit Meisterkurs-Charakter bildete das Thema „Figaro-Trilogie“, geschrieben vom französischen Dramatiker Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais (1732–1799), die für das Musiktheater und seine Opernspielpläne von sehr großer Bedeutung ist. Im heutigen Mozarthaus Vienna komponierte Mozart seinen Figaro, weitere Komponisten wie Giovanni Paisiello, Gioachino Rossini oder Darius Milhaud widmeten sich ebenfalls der Vertonung des Themas.

Mozart hatte dem Librettisten Lorenzo Da Ponte vorgeschlagen, den Komödienstoff von Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais' „Le Mariage de Figaro“ (1781) in ein Opernlibretto zu adaptieren. Die Gestalt des Barbiers und Kammerdieners Figaro taucht bereits in Beaumarchais' Komödie „Le Barbier de Séville“ (1772) auf und wird von ihm nach der „Mariage de Figaro“ noch bis zum Stück „La Mère coupable“ (1792) fortgeführt. Hatte Beaumarchais in seiner „Mariage de Figaro“ die vorrevolutionäre französische Gesellschaft mit ihren Vorrechten des Adels und schwindender Moral scharf kritisiert, konnte das Stück in Wien nur durch geschickte Entschärfung der literarischen Vorlage die Zensur überstehen und war die politische Brisanz nur mehr entfernt hörbar, eine vollkommene Harmonie von Text und Musik hatte jedoch die Opernbühne revolutioniert.

Die in Zusammenarbeit mit der Europäischen Musiktheater-Akademie und der Wiener Staatsoper veranstaltete Fachtagung „Zwischen Revolution und Bürgerlichkeit: Beaumarchais' Figaro-Trilogie als europäischer Opernstoff“ spürte den Vertonungen der Trilogie vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart nach und ging etwa der Frage nach, in welchem Maße revolutionärer Elan auf dem Weg ins Musiktheater einer Verbürgerlichung gewichen ist.

Gedächtnis und
Erinnern ermöglichen
kritische Selbstreflexion



